

## Die Wertleihbücherei als Werbung für den Kauf guter Bücher im Buchhandel

Von Hans Horneber

Ich sehe manchen Kollegen des Sortiments beim Lesen dieser Überschrift ungläubig lächeln. Wenn die Herren Kollegen nicht nur Leser von Schlagzeilen sind, und diese Gedanken und Tatsachen zu Ende lesen, dann werden sie nicht mehr ungläubig lächeln, sondern ein freundliches Lachen haben, daß es doch möglich ist.

Meine Ausführungen beziehen sich auf Wertleihbüchereien, die vielleicht auch leichte Literatur führen, aber in der Hauptsache Mittler des guten Buches sind. Leihbüchereien, die nur leichte Literatur führen, können nicht als Fachgeschäfte angesprochen werden. Erstens haben sie keine kulturellen Ziele am Aufbau des neuen Deutschlands im Auge, und zweitens fehlt auch jegliche Zielsetzung im Sinne verantwortungsbewußter Leihbuchpolitik.

Der Kampf gegen das Leihbüchereigewerbe im großen ganzen ist dank der Verständigungspolitik des Herrn Vizepräsidenten der Reichsschrifttumskammer, Dr. Wismann, eingedämmt worden. Die Abwehr gegen die Ausschleibbüchereien geht unvermindert weiter. Es gilt, eine Kampffront aller Stellen zur Förderung des deutschen Schrifttums, der Volksbüchereien und Wertleihbüchereien zu gründen. Der Kampf richtet sich nicht gegen die Bücherei-Inhaber selbst, sondern es gilt, das Ansehen des deutschen Buches, in besonderheit des Leihbuches zu schützen und zu heben. Ein Schriftsteller des neuen Deutschlands spricht in einem Artikel des Literaturblattes der Berliner Börsen-Zeitung von dieser Art Büchereien als der bunten Schmach!

Leihbüchereien mit nur leichtestem Buchbestand sind Nutznießer des Buches auf Kosten des gesunden Teiles des Gewerbes, ja beinahe Schmarotzer am deutschen Volksgut. Nie und nimmer können diese Büchereien dem gesunden Buchhandel von Nutzen sein. Der verantwortungsbewußte Leihbücherei-Inhaber, der eine gesunde Buchpolitik auf lange Sicht betreibt, ist nicht nur durch die Eingliederung der Fachschaft Leihbücherei in den Bund Reichsdeutscher Buchhändler ein Fachkollege geworden, sondern im kollegialen Sinne ein werbender Mittler am deutschen Buche.

Ich habe jeweils im Herbst sehr oft die Beobachtung gemacht, daß neuhinzukommende Leser besonders nach den Neuheiten des Herbstes greifen, nicht allein um im schöngeistigen Schrifttum auf dem laufenden zu sein, sondern um ihre Weihnachtsgeschenke nach bester Qualität und persönlicher Auswahl treffen zu können. Ähnlich ist es in der Vorosterzeit. Vor einigen Jahren einmal, im Herbst, habe ich sehr viel für die Werke von Gustav Schröder erworben. Einige mir bekannte Buchhändler haben auf Grund dieser Werbung Dutzende seiner Bücher zu Weihnachtsgeschenken verkauft, die sonst wohl nicht gekauft worden wären. Als dann im Frühjahr des nächsten Jahres der Schriftsteller persönlich einen Vortrag hielt und er seine Zuhörer die »Nürnberger Schrödergemeinde« nannte, hatten die Leihbüchereien von Nürnberg jedenfalls ihren Anteil am Zustandekommen dieses Freundeskreises des Dichters. In wievielen Fällen wurden

die Bücher Hitler: »Mein Kampf«, Dr. Goebbels: »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« und Zöberlein: »Der Glaube an Deutschland« und viele andere nach ein- bis zweitägiger Ausleihe mit dem Bemerkten zurückgebracht: »Dieses Buch muß ich mir kaufen«. Die wenigsten größeren Leihbücherei-Unternehmungen in Nürnberg haben einen Buchverkauf als Nebengewerbe, deshalb kommt der Großteil der Werbung der Leihbücherei dem Sortiment zugute. Wenn in anderen Städten die Verhältnisse andere sein sollten, so ist dies bedauerlich. Die Werbung im großen und ganzen gesehen ist nicht immer gleich zu spüren. Mancher Bücherfreund liest zwanzig und mehr Bände, bis er ein Werk für seine eigene Bücherei käuflich ersteht. Die durch die Lektüre in der Leihbücherei erworbene Buchkenntnis wird bei der Auswahl von Geschenken sehr behilflich sein. Es mag mir entgegengehalten werden, daß der Buchhändler in der Lage ist, die einzelnen Käufer so zu beraten, daß die Bücher vorher nicht in der Leihbücherei gelesen zu werden brauchen. Auch dies ist richtig. Aber ein nicht geringer Prozentsatz der Buchkäufer möchte besonders Geschenke, nicht zuletzt auch seine eigene Auswahl, individuell treffen und vielleicht angeregt durch die Buchbesprechung dieser oder jener Zeitschrift, bestärkt durch die Lektüre aus der Leihbücherei, das eine oder andere Werk um so freudiger erstehen. Ein wahrer Bücherfreund und eifriger Leser meiner Leihbücherei hat vor kurzem freiwillig geäußert: »Ich kann nicht alles kaufen, was ich lesen möchte, aber ich kaufe mir, was mir am besten gefällt, nachdem ich es in der Leihbücherei gelesen habe. Das Allerbeste verwende ich dann gelegentlich für Geschenke.«

Wie viele Bücher, gerade früherer Erscheinung, oft Edelsteine des deutschen Schrifttums, werden durch das Lesen aus der Leihbücherei den Bücherfreunden, gerade aber der jungen Generation, dem Lesernachwuchs, erst bekannt. Bei manchem Werk, für das der Buchhandel keine Werbung treibt, entsteht ein so großer Eindruck auf den Leser, daß der Wunsch des Besitzes laut wird. Diese Bücher werden die besten Freunde fürs Leben, von denen man anderen vorschwärmt, die dann nicht selten den gleichen Weg, vom Leihen bis zum Eigenbesitz, durchlaufen.

Dies sind Berührungspunkte, wo sich Sortiment und Leihbücherei auf das Beste zu ergänzen vermögen, sofern nur auf jeder Seite der Wille zur kollegialen Zusammenarbeit im Sinne des Nationalsozialismus besteht. Meine Ausführungen möchten dazu beitragen, die noch klaffenden Lücken im kollegialen Verstehen zwischen Buchhändler und Leihbücherei-Inhaber ganz zu beseitigen. Sind nicht beide Gruppen Mittler am deutschen Schrifttum, das im Dritten Reich wieder zu der Geltung gekommen ist, die dem deutschen Geistesgut zukommt? Nicht kleinlicher Standeshader soll uns trennen, sondern gemeinsames frohes Dienen am großen Erbe der Väter muß uns im verstehenden Sinne die Hände reichen lassen.

## Das Buch vom Arbeitsdienst

### Einige grundsätzliche Bemerkungen an Verleger und Buchhändler

Das Erscheinen einiger chronikartiger Darstellungen von dem Werden des deutschen Arbeitsdienstes und der Versuch einiger romanhaften Gestaltungen von der Arbeit einzelner Lager gibt die Veranlassung zu diesen bestimmt nicht unnötigen »Bemerkungen«. Dazu kommt noch die Bedeutung dieser großen Tat des Nationalsozialismus, die durch die Einführung der Arbeitsdienstplicht ihre Anerkennung vor der Welt gefunden hat. Mit ihr kam, was lange vorauszu sehen war: jeden jungen Deutschen, ehe er mit der Waffe dient, um danach ins Berufsleben zu treten und eine Familie zu gründen, mit der Schippe und dem Spaten am Dienst fürs Volk aufzurufen. Der Arbeitsdienst, aus dem drängenden Leben des schaffenden Deutschlands geboren, vorwärtsgetrieben durch die Notwendigkeit der Selbstbehauptung des ganzen Volkes, wird, wenn er bestehen will, d. h. vor sich selbst, immer von diesem drängenden Leben erfüllt sein.

Es ist fast selbstverständlich, daß sich auch das deutsche Schrifttum dieses Stoffes zur Gestaltung bemächtigt. Solange das geschieht aus ehrlicher Überzeugung und aus dem Gefühl des Gestalten- und Erzählenmüßens, achten wir alle Versuche und freuen uns am gelungenen vollendeten Werk. Nicht immer aber steht Notwendigkeit und Produktion in einem gesunden Verhältnis, herrührend von der Tatsache, daß allzu geschäftstüchtige Ritter der Feder sich eines

Stoffes annehmen, der ihrer Meinung nach »aktuell« genannt werden kann und es bestimmt auch ist.

Erinnern wir uns einige Monate zurück an einen ähnlichen Vorgang, wie wir ihn gegenwärtig zwischen Schrifttum und Arbeitsdienst haben: an die Gestaltung des Kampferlebnisses der SA und des endlichen Sieges der Bewegung überhaupt. Welcher Schriftsteller fand den Mut, vor dem 30. Januar 1933 ein Buch über die SA zu schreiben und sich damit offen und ehrlich zu diesem Kampfe zu bekennen und ihn selbst mitzukämpfen? Es waren nur ganz wenige, meist nannten sie sich gar nicht Schriftsteller und waren auch nicht mit einer Reihe früherer Erscheinungen dem Büchermarkt und der Bücher kaufenden Öffentlichkeit bekannt. Sie schrieben aus einem inneren Drang heraus, aus einem Gefühl des Schreibenmüßens, aus einer innerlich gegebenen Verpflichtung, das wiederzugeben, was sie selbst erlebt hatten, damit andere, die fernstanden, es selbst erleben könnten, selbst dadurch gewonnen werden konnten für die Bewegung und ihre Forderungen, die sie an jeden Deutschen, der guten Willens ist, stellt. Da kamen dann Erlebnisberichte, die recht waren, wo man in jedem Teil das Herz spürte, das sie diktiert hatte, wo kein Wort zuviel oder zuwenig war, und vor allem alles wahr war. Da durfte man dann auch spüren, wie der Schreibende selbst um die